WerkstattGeschichte 39, Klartext Verlag, Essen 2005, S. 116-118

Im Schatten der Sterne

Regina Scheer, Im Schatten der Sterne. Eine jüdische Widerstandsgruppe, Berlin (Aufbau) 2004, 487 S., 24,90 Euro

Mancher wird sich vielleicht fragen, was das eigentlich für ein Buch ist, das Regina Scheer über die Herbert-Baum-Gruppe geschrieben hat. Ohne Zweifel besitzt der Text literarische Qualität, aber ein Roman ist es nicht. Jedes Detail, das darin vorkommt ist authentisch. Von einem wissenschaftlichen Werk wiederum wird meist – wenigstens hierzulande – ein anderer Duktus, eine nüchterne und scheinbar objektive Darstellung erwartet. Regina Scheer jedoch schreibt sehr oft in ihrem Text »ich«. Sie bezieht die LeserInnen in ihre Suche nach der Vergangenheit ein und sie offenbart dabei ihre Überlegungen, Gefühle und Assoziationen. Beim Anblick eines Fotos, das die Gedenkfeier zu Ehren von Herbert Baum im September 1949 auf dem Jüdischen Friedhof in Weißensee zeigt, muss sie an ihre Mutter denken, die an diesem Tag an der Feier teilnahm und schon mit ihr, Regina, schwanger war. Dann fällt ihr ein, dass ihr Freund Wolfgang als kleiner Junge zusammen mit seinem Vater ebenfalls an diesem Tag auf dem Friedhof gewesen ist, dass er ihr erzählt hat, er erinnere sich vor allem an den braunen englischen Kapuzenanzug, den ihm die Eltern noch im englischen Exil gekauft hatten und den außer ihm kein Kind in Berlin tragen musste. Beide müssen lachen, weil ihnen klar wird, dass sie damals, wenige Jahre nach Kriegsende, wohl so etwas wie »Hoffnungsträger« für ihre Eltern gewesen sind.

Regina Scheer erzählt Geschichten. Sie sind poetisch, traurig, leidenschaftlich und nachdenklich. Mit wenigen Sätzen holt sie die Vorstellung von Farben und Gerüchen in den Text, sie entwirft Bilder von Menschen, die noch lange nach der Lektüre im Gedächtnis bleiben, und sie verknüpft mit vielen Fäden die Vergangenheit mit der Gegenwart. Gleichzeitig hat sie die bisher umfassendste und erschöpfendste Forschungsarbeit über die Herbert-Baum-Gruppe geleistet, nach vielen Jahren Recherche, dem Studium aller nunmehr verfügbaren Akten, nach Gesprächen mit den letzten Zeitzeugen. Wenn Wissenschaftlichkeit vor allem

ein Synonym ist für akribischen Umgang mit den Spuren und für einfühlsame Rekonstruktion der verschiedenen Facetten der Geschichte, so ist dies zweifellos ein bedeutendes wissenschaftliches Werk. Die Autorin konnte sich dabei auf solide und detaillierte Vorarbeiten von Horst Scheffler und Michael Kreutzer stützen, ihre Ergebnisse jedoch hat sie auf ganz eigene, unverwechselbare Weise umgesetzt.

Im Schatten der Sterne handelt von dem Freundeskreis um den Kommunisten Herbert Baum, von einer Gruppe junger Menschen – die meisten von ihnen jüdische Zwangsarbeiter – die am 18. Mai 1942 versuchten, die antisowjetische Hetzausstellung »Das Sowjetparadies« im Berliner Lustgarten in Brand zu stecken. Diese mutige und verzweifelte Widerstandsaktion bildete lange Zeit die Projektionsfläche für Legenden und Phantasien, für vereinnahmende Deutungen im Dienste unterschiedlicher Legitimationsbedürfnisse. Auf vielen verschiedenen Bahnen umkreist die Autorin das Ereignis, nähert sich ihm vorsichtig an, entfernt sich wieder. Dabei trägt sie allmählich die Schichten von Verdrängen und Verschweigen, von Tabuisierung und Lüge ab, die sich im Laufe der Jahre darüber gelegt haben. Die DDR-Erinnerungspolitik ignorierte die Baum-Gruppe zunächst, weil deren Struktur und Handlungen nicht recht in ihr antifaschistisches Schema passen wollten, später jedoch beanspruchte sie sie für die Tradition des kommunistischen Jugendwiderstands. In Israel galt die Gruppe bei manchen eher als zionistisch. Aber auch in der innerjüdischen Debatte war der Brandanschlag lange Zeit umstritten. Die Tatsache, dass die Nazis unmittelbar nach dem 18. Mai 500 jüdische Geiseln erschießen ließen, provozierte Fragen nach dem Sinn einer solchen Aktion. Während die Tat von den einen als »Fanal« für den antifaschistischen Kampf bezeichnet wurde, sprachen andere von einer Provokation der Gestapo. Nach dem Fall der Mauer und dem Ende der DDR waren nicht nur die bisher verbindlichen Deutungen obsolet geworden, endlich waren auch die Akten zugänglich, die im SED-Archiv lagen und mit deren Hilfe die Legenden widerlegt und die Tabus durchbrochen werden können.

Sie habe, so schreibt Regina Scheer, im Museum vor den Gesichtern Herbert Baums und Marianne Joachims gestanden, »ich dachte an Edith Fraenkels Namen auf dem schwarzen Gedenkstein, hinter dem ich kein Gesicht finden konnte, und vielleicht war es dieser Moment, in dem ich beschloss, der Geschichte dieser Menschen selbst nachzugehen, zu erfahren, wer sie gewesen sind, jenseits aller nachträglichen Zuordnungen«.

Herausgekommen ist ein Buch, in dem die Autorin ihre Leser gleichsam durch ein Labyrinth von ineinander verschränkten und verwickelten Lebensgeschichten führt, die fast alle tragisch abbrechen. Manchmal scheint es zuviel. Manchmal wollte ich innehalten, zurückblättern, um mich zu vergewissern, wer wen aus welcher Jugendgruppe kannte, wessen Schwester sich dann in wen verliebte. Aber erst als ich diese Versuche schließlich aufgab und mich der Erzählweise der Autorin überließ, konnte sich die Dynamik und Intensität dieser Geschichte entfalten. Ich hatte das Gefühl, der Lebenswirklichkeit dieser jungen Leute Ende der 30er/Anfang der 40er Jahre, ihren Hoffnungen und Ängsten, ihren Irrtümern, ihrem Mut und ihrer Verzweiflung sehr nahe zu kommen, ohne jedoch die Perspektive der Nachgeborenen jemals aufzugeben.

Im Schatten der Sterne ist gleichzeitig die Geschichte der Liebe zwischen der 20jährigen Edith Fraenkel und einem Mann, der im Buch Robert Mohn genannt wird. Regina Scheer entdeckte bei ihrer Recherche in Fraenkels Zuchthaus-Akte Briefe, die die junge Frau in der Haft an ihren Verlobten geschrieben hatte. Die Briefe waren von der Gefängnisverwaltung beschlagnahmt worden und hatten ihren Adressaten nie erreicht. Sie erfuhr, dass die Beiden ein Kind hatten, das im Kinderheim starb. Schließlich fand sie den einsamen und kranken Robert Mohn, der letztlich alle Mitglieder der Baum-Gruppe

überlebt hatte und überbrachte ihm mit fünfzigjähriger Verspätung die Kopien der an ihn gerichteten Zeilen. Edith Fraenkel gehörte zum engen Freundeskreis um das Ehepaar Baum, aber sie war am 18. Mai im Lustgarten nicht dabei. Vermutlich hatte sie nicht einmal etwas von der Aktion gewusst. Trotzdem wurde sie zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt und ein Dreivierteljahr später nach Theresienstadt deportiert. Ihre Spur verliert sich in Auschwitz.

Am Schluss des Buches bleibt vieles offen. Aussagen in den Dokumenten sind zweideutig, die Erinnerungen von Zeitzeugen widersprechen einander. Die Autorin versucht nicht, die Leerstellen des Bildes zu übermalen. Sie werden benannt, sie sind Teil der Erzählung. Die LeserInnen müssen sich selbst zurechtfinden in der Grauzone zwischen Mut und Entschlossenheit, Irrtum, Verrat und Resignation. Robert Mohn stirbt schließlich, ohne seiner Besucherin das Geheimnis enthüllt zu haben, das er ihr immer wieder angekündigte. Statt dessen stößt sie auf ein anderes Geheimnis, nach dem sie gar nicht gesucht hat. Ein Mosaikstein, der wiederum eine Geschichte und neue Fragen enthält.

Annette Leo (Berlin)